

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

gender*/queer

Diversitäts- und queersensible Dimensionen einer Seelsorge der Vielfalt

Abstract

Wie können Themen von Queersein und Diversität in der Seelsorge angemessen besprochen werden, ohne dass es zu Abwertung, Ausgrenzung oder sogar Retraumatisierungen von queeren Personen kommt, die in der Seelsorge einen sicheren Ort suchen? Was sind Herausforderungen und Chancen einer diversitäts- und queersensiblen Seelsorgearbeit? Welche Rahmenbedingungen müssen vorliegen und welche Schlüsselkompetenzen brauchen Seelsorger*innen dafür? Diesen Fragen soll in diesem Artikel nachgegangen werden. Wenn Seelsorge diversitäts- und queersensibel angeboten wird, hat das auch Auswirkungen auf die anderen Bereiche der Pastoraltheologie. Wie müssen Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich der Seelsorge und der gesamten pastoralen Arbeit angepasst werden, um diversitäts- und queersensible Haltungen und Verhaltensweisen einzuüben und auch entsprechende Inhalte weitergeben zu können? Der vorliegende Artikel bearbeitet diese Themen und begibt sich damit in ein Forschungsfeld, in dem es im deutschsprachigen Raum noch relativ wenig reflektierte Praxisbeispiele und entsprechende Fachliteratur gibt.

How can issues of queerness and diversity be discussed appropriately in pastoral care without devaluing, excluding or even re-traumatizing queer people who are looking for a safe space in pastoral care? What are the challenges and opportunities of diversity- and queer-sensitive pastoral care work? What framework conditions must be in place and what key skills do pastoral workers need for this? These questions will be explored in this article. If pastoral care is offered in a diversity- and queer-sensitive way, this also has an impact on other areas of pastoral theology. How must education, training and further education in the field of pastoral care and pastoral work as a whole be adapted in order to practice diversity- and queer-sensitive attitudes and behavior and to be able to pass on the corresponding content? This article deals with these topics and thus enters a field of research in which there are still relatively few reflected practical examples and corresponding specialist literature in German-speaking countries.

Einleitende Gedanken

In einer pluralisierten Welt, die sich täglich verändert und in der ganz verschiedene und teilweise gegensätzliche Werte- und Normensysteme und kulturelle Deutungsmuster aufeinanderprallen und miteinander konkurrieren, sind auch Seelsorgeansätze herausgefordert, auf komplexe Situationen und vielschichtige Zusammenhänge angemessen einzugehen. Die Fähigkeit der Seelsorger*innen, vielfältige Positionierungen und Mehrdeutigkeiten auszuhalten und zu respektieren, ist dabei unumgänglich. Sie setzt Differenzsensibilität und Ambiguitätstoleranz voraus (Kayales 2024, 28f.). Das heißt, es wird davon ausgegangen, dass Situationen und Aussagen aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden und mehrere

Bedeutungen haben können, je nach Herkunft, sozialem Umfeld, Frömmigkeitsmilieus sowie kulturellen und gesellschaftspolitischen Wertesystemen der Betrachter*innen. Für die Seelsorge bedeutet es, diversitätssensible und multiperspektivische Ansätze und Perspektiven (Nauer 2001, 376ff.) zu berücksichtigen.

Mehrdeutigkeit und Vielfalt sind dabei nicht nur omnipräsente Alltagsphänomene, sondern sie sind auch Schlüsselbegriffe für die Deutung und Interpretation von Erlebnissen, Situationen und Texten. Auch die Heiligen Schriften der Weltreligionen und theologische Texte bilden da keine Ausnahme. Insofern gilt auch für christlich theologische Debatten, dass die Mehrdeutigkeit biblischer Texte und ihre Auslegungen hermeneutisch angemessen herausgearbeitet werden. Eine queersensible Bibelhermeneutik setzt genau da an.

Ziel ist es, unterschiedliche Interpretationen aufzuzeigen und für die Seelsorgearbeit fruchtbar zu machen. Dabei werden Mehrdeutigkeit und Interpretationsvielfalt von den einen angesichts religiöser Traditionsabbrüche und Orientierungsverlust als Bedrohung wahrgenommen oder sie irritieren vorhandene Glaubenssätze. Für andere lösen hermeneutische Engführungen und unhinterfragte Setzungen Stress oder Ängste aus. Gerade queere Personen oder Personen anderer Minderheitengruppen erleben aufgrund ihrer sexuellen Orientierung, Geschlechtsidentität, Hautfarbe, Herkunft oder körperlichen Verfasstheit Abwehr und Ausschluss, wenn sie sich jenseits von gängigen Normalitätsrastern bewegen. Diese werden häufig mit biblischen Textstellen oder scheinbar eindeutigen theologischen Aussagen legitimiert. Zuschreibungen von normal – anders, richtig – falsch, gut – böse, schwarz – weiß, homo – hetero, cis – trans*¹ etc. werden in der Regel an den angeblichen Normalitätskriterien von Weiß, männlich, gesund, heterosexuell, cis-geschlechtlich und ohne Migrationshintergrund festgemacht. Alle anderen, die davon abweichen, werden abgewertet. Das ist der komplexe Kontext, den jedes Seelsorgegeschehen mit zu bedenken hat. Daher sind Differenzsensibilität und Ambiguitätstoleranz so wichtig. Ich werde zeigen, dass eine diversitäts- und queersensible und Seelsorge beides im Blick hat.

Die Vielfalt von Seelsorgekonzepten, Seelsorgefeldern und Seelsorgesituationen

„Seelsorge ist divers.“ So schrieb es Angela Rinn (2022, 1), Seelsorgeprofessorin am Predigerseminar in Herborn, in ihrem Artikel im Deutschen Pfarrerblatt. Divers

¹ Der Begriff „cis“, kurz für „cis-gender“ oder „cis-geschlechtlich“, bezeichnet alle Personen, die sich mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugeschrieben wurde. „Trans*“ ist ein Überbegriff für alle Menschen, die sich nicht oder nur teilweise mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Dazu gehören z.B. Personen, die sich als transgender, transgeschlechtlich oder transident verorten. Auch viele nichtbinäre Personen können sich mit dem Begriff „trans*“ identifizieren. Vgl. Glossar, in: Söderblom 2023, 121–123.

buchstabiert sie im Hinblick auf die Vielfalt von Seelsorgekonzepten und von Formen und Inhalten der Seelsorge. Sie zitiert dafür Doris Nauer (2001, 376–433), die zwischen Seelsorgekonzepten mit theologisch-psychologischer Perspektiven-dominanz, mit theologisch-soziologischer Perspektivendominanz und schließlich einem Konzept mit theologisch-philosophischer Perspektivenpluralität unterscheidet. Letzterem ordnet sie ihren eigenen, den 30. Ansatz zu. Sie beschreibt ihn als multiperspektivisch und postmodern. Ohne hier weiter auf Details eingehen zu können, wird deutlich, dass Seelsorgekonzepte in der Tat vielfältig sind und nach ganz unterschiedlichen Kriterien unterteilt werden können. Es gibt innerhalb dieser Konzeptvielfalt wiederum ganz verschiedene Formen und Inhalte von Seelsorge, die an unterschiedlichen Orten und zu vielfältigen Gelegenheiten geschehen. Insofern ist Seelsorge so vielfältig wie Orte, Anlässe, Situationen und Ziele der Seelsorge.

Weitere Unterscheidungsmerkmale liefern die Personen, die Seelsorge anbieten und suchen. Dimensionen von soziokultureller Herkunft, religiösen Frömmigkeitsmilieus, vom systemischen Umfeld und manchmal auch von geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen der beteiligten Personen werden dafür betrachtet und reflektiert. Diese Ausdifferenzierungen enden aber zumeist vor den Grenzen von Heteronormativität und einer zweigeschlechtlichen Geschlechterordnung. Das bedeutet, dass verschiedene sexuelle Orientierungen und diverse Geschlechtsidentitäten bisher kaum in Gesprächsprotokollen oder in konzeptionellen Überlegungen von Seelsorgeansätzen vorkommen. Das ist thematisch ein Verlust für die Breite des Fachs. Vor allem ist es eine konzeptionelle Leerstelle, die grundsätzliche Folgen hat.

Begriffsklärung

Da ich mit queer-theologischen Perspektiven arbeite, erkläre ich zunächst den Begriff queer.

Queer ist ein schillernder Begriff mit verschiedenen Bedeutungsebenen. Queer ist im Englischen eigentlich ein Schimpfwort für Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans* und intergeschlechtliche Personen (LGBTQIA+) und alle, die im Hinblick auf ihre Sexualität oder ihre Geschlechtsidentität anders sind. Queer heißt auf Deutsch so viel wie komisch, pervers, seltsam, verrückt. Seit den Achtziger- und Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts haben LGBTQIA+-Personen den Begriff für sich in eine positive Ressource umgewandelt. Insofern dient queer als Selbstbeschreibung für alle, die hinsichtlich ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität anders sind. Das hat auch strategische Gründe, um gegenüber Politik, Zivilgesellschaft und religiösen Gemeinschaften gemeinsam für Akzeptanz und Gleichberechtigung eintreten zu können.

Queer-theologische Ansätze sind keine neue theologische Disziplin, sondern umfassen verschiedene theologische Forschungsperspektiven, die alle theologischen Fächer

betreffen. Sie reflektieren Erfahrungen von Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder einer nicht binären, also nicht zweigeschlechtlichen Geschlechtsidentität Ausgrenzung und Zurücksetzung erlebt haben oder als sündig und pervers abgestempelt wurden. Queer-theologische Ansätze sind kontextbezogen und konkret. Sie ermöglichen kritische Sichtweisen auf biblische, kirchengeschichtliche und theologische Texte und laden alle Interessierten in die theologische Werkstatt ein. Das haben sie mit anderen befreiungstheologischen und kontextuellen Theologien gemeinsam, auf die sie sich im intersektionalen und interdisziplinären Austausch beziehen.

Queer-theoretische Forschungsperspektiven sind darauf ausgerichtet, heteronormative Vorstellungen von Sexualität und cis-normative Geschlechterordnungen in der Gesellschaft zu hinterfragen und diese zu überschreiten, also zu queeren, weil Menschen nun einmal divers, bunt und vielfältig sind.

Queer als grundlegende Forschungsperspektive kritisiert folglich heterosexuelle und binär konstruierte Normierungen und Regulierungen, wo immer sie auftauchen. Queer bietet diesbezüglich keine zu addierende Forschungsperspektive an, sondern bürstet als Querschnittsaufgabe alle Felder der Theologie, und hier insbesondere der Seelsorge, gegen den Strich, liest zwischen den Zeilen und zeigt Leerstellen und Auslassungen auf. Zensur und Tabus werden herausgearbeitet und benannt und Spuren von nicht heterosexuellen Sexualitäten und nicht binären Geschlechterordnungen und andere Formen von Anderssein werden in biblischen und theologischen Texten und historischen Quellen zutage gefördert. Ziel ist es, die dualistisch aufeinander bezogenen Kategorien von normal und anders auszuhebeln oder zu „queeren“ und deren Bewertungen von richtig – falsch, gut – böse, weiß – schwarz, drinnen – draußen, inländisch – ausländisch, gesund – krank, homo – hetero, cis – trans* zu kritisieren und zu stoppen. Queere Forschungsperspektiven kritisieren insofern ganz grundsätzlich die dualistische Struktur von normal und anders.

Diese Haltung ist grundlegend für die Seelsorge. Denn die Aufgabe von Seelsorge ist es gerade nicht, verloren gegangene Schafe in die Gemeinden heimzuholen, angeblich gefallene Sünder*innen zu züchtigen oder Personen, die anders sind, anzupassen und zu „normalisieren“. Stattdessen geht es darum, die Themen und Fragen der Seelsorgesuchenden respektvoll anzuhören, ernst zu nehmen und mit zu bedenken, ohne sie zu bewerten. Dafür ist die Abkehr von bewussten und unbewussten Vorannahmen, Kategorisierungen und Bewertungen unabdingbar. Aufgrund der grundlegenden Kritik an Normalitätsvorstellungen, die auch in der Seelsorge bewusst oder unbewusst Ansätze und Gespräche prägen, gehen queere Forschungsperspektiven weit über das Feld von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentitäten hinaus und verändern die Gesamtheit des Feldes.

Biblische Geschichten und Lebensgeschichten in der Seelsorge

Für eine diversitäts- und queersensible Seelsorge ist es bedeutsam, biblische Geschichten und Lebensgeschichten queerer Personen miteinander ins Gespräch zu bringen. Dadurch kann sich ein unerwarteter Freiraum öffnen. Manchmal kann ein bestimmter Lebensabschnitt eines Menschen im Licht einer biblischen Geschichte neu beleuchtet oder gedeutet werden (vgl. Weiß 2011, 50–54). Für nicht wenige queere Personen ist es eine komplett neue Erfahrung, dass sie biblische Geschichten auf ihr Leben beziehen dürfen und diese tatsächlich etwas mit ihrem Leben zu tun haben. Gerade diejenigen, die biblische Texte bisher vor allem als theologisch legitimierte Waffe kennengelernt haben, die gegen sie gerichtet wurde, kann das befreiend sein. Sie erleben, dass sie als Subjekte eine aktive Rolle bei der Interpretation von Bibeltexten einnehmen können. Für Menschen, die immer wieder hören, dass christlich und queer nicht zusammenpasst, ist das eine ermutigende Erfahrung. Gleichzeitig kann die Arbeit mit biblischen Texten aber nur behutsam und mit Einverständnis der Seelsorgesuchenden geschehen, damit es nicht zu Retraumatisierungen kommt. Für manche queere Personen ist aufgrund von schmerzhaften Erfahrungen in religiösen Gemeinschaften oder kirchlichen Kreisen allerdings nur Distanz oder sogar die komplette Abkehr von biblischen und theologischen Texten möglich.

Grundlegend für eine queersensible Seelsorgearbeit, die biblische Geschichten mit Lebensgeschichten ins Gespräch bringt ist, eine queere Relektüre biblischer Texte (vgl. Söderblom 2020, 11–72). Sie nimmt die Erkenntnisse der historisch-kritischen Bibel-exegese auf und betont, dass biblische Texte über zweitausend Jahre alt sind und in ganz unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Zeiten, kulturellen und religiösen Kontexten geschrieben wurden. Sie geht davon aus, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse des 21. Jahrhunderts über die Menschen und ihre verschiedenen sexuellen Orientierungen und diversen Geschlechtsidentitäten nicht mit dem Wissensstand des ersten Jahrhunderts nach Christus oder vieler Jahrhunderte vor Christus vergleichbar sind. Eine wörtliche Übertragung von einzelnen biblischen Aussagen ist daher nicht möglich. Wenn die verschiedenen historischen Hintergründe und soziopolitischen Gegebenheiten reflektiert werden, ist die Auseinandersetzung mit biblischen Geschichten aber alles andere als überflüssig. Gerade die Arbeit mit biblischen Gottes- und Menschenbildern kann für eine diversitäts- und queersensible Seelsorge erhellend sein. Dazu im Folgenden einige exemplarische Ausführungen.²

² Vgl. zu einer queeren Bibelhermeneutik insgesamt: Guest et al. (Hg.) 2006 und Lings 2013.

Biblische Gottesbilder

Das biblische Gottesbild ist vielfältig und schillernd. Es entzieht sich jeder menschlichen Kategorisierung. Das biblische Bilderverbot (Exodus 21) steht dafür stellvertretend. Auch die Hebräische Schreibweise des Gottesnamens ohne Vokale verdeutlicht, dass G*tt³ für die Menschen unverfügbar und G*ttes Name unaussprechbar ist. Im Hebräischen darf der Gottesname nur durch das Behelfswort „adonai“ (mein Herr) genannt werden. G*tt zeigt sich den Menschen dennoch, aber anders als gedacht: G*tt erscheint dem Mose als Feuer, das den Dornbusch nicht verbrennt, und als Stimme (Exodus 3). G*tt zeigt sich dem Volk Israel während der Flucht aus Ägypten als Orientierung gebende Wolke und Feuersäule in der Wüste (Exodus 13,21f.). G*tt ist zu hören als Stimme im Gegenüber zu den Erzeltern Abraham und Sarah (Genesis 12) und allen anderen Generationen nach ihnen sowie gegenüber den Prophet*innen, die G*tt beruft und beauftragt. G*tt erscheint Jakob als Stimme im Traum auf der Himmelsleiter (Genesis 28) oder kämpft als geheimnisvoller Fremder mit Jakob am Jabbok (Genesis 32). G*tt erscheint Elia als leiser Windhauch am Berg Horeb statt im Donner, Erdbeben oder in der Feuersbrunst (1. Könige 19,11–12). G*tt ist da und wird da sein (Exodus 3). Klar ist aber auch, dass G*ttes Autorität so stark ist, dass Menschen es nicht überleben würden, G*tt anzusehen. Menschen können G*ttes Autorität nur hören, spüren, die Wirkmacht erleben, und den heiligen Glanz an sich vorüberziehen lassen (Exodus 33,20).

Mit diesen Gottesbildern wird jede Form der menschlichen Personifizierung, Kategorisierung und Verdinglichung überschritten und unmöglich gemacht. G*tt ist in der Begegnung und im Gespräch nahbar und anwesend, bleibt aber gleichzeitig unverfügbar für menschliche Logik und Etikettierung. Insofern transzendiert und queert G*tt menschliche Vorstellungen und ist im wahrsten Sinne des Wortes queer, also jenseits aller menschlichen Kategorien, Bilder und Strukturen. Am ehesten wird G*tt vielleicht im Bild des „Ewigen Du“ des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber vergegenwärtigt. Dieses Ewige Du kann in einer wahrhaften Begegnung zwischen Ich und Du erscheinen, ohne dass es dafür eine Garantie gibt.

In den biblischen Schriften der Evangelien des Neuen Testaments übernimmt im Kontext christlicher Theologien G*ttes Sohn Jesus von Nazareth die Aufgabe, G*ttes Wort hörbar und erlebbar zu machen.

³ Schreibweise für Gott. Sie verdeutlicht, dass der Gottesname im Hebräischen nicht ausgesprochen wird und die Vokale im Gottesnamen nicht geschrieben werden. Die Schreibweise markiert, dass sich G*tt jenseits aller menschlichen Ordnungssysteme und Zuschreibungen befindet und sich allen Kategorisierungen entzieht.

Biblische Menschenbilder

Genau wie in den biblischen Gottesbildern menschliche Vorstellungen gequeert werden, ist auch das biblische Menschenbild vielschichtig und divers. Nach dem ersten Schöpfungsbericht schafft G*tt den Menschen nach G*ttes Ebenbild (Genesis 1,27f.). Insofern sind alle Menschen nach G*ttes Ebenbild geschaffen und jede einzelne Person ist einzigartig, vielfältig und bunt, so wie es auch G*tt selbst ist. Im ersten Schöpfungsbericht wird der Mensch am sechsten Tag als männlich und weiblich geschaffen. Genau wie an den anderen Tagen der Schöpfung werden hier im Rahmen eines dualistisch angelegten poetischen Textes nur die extremen Pole beschrieben: Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Himmel und Erde, Wasser und Feste, Pflanzen und Tiere im Himmel, im Wasser und auf dem Feld. Zwischen diesen Polen wird aus queerer Sicht selbstverständlich auch alles dazwischen von G*tt geschaffen: Das Zwielight und die Dämmerung, das Marschland, Moore und Sümpfe, Pflanzen und Tiere, die nicht eindeutig im Wasser, auf der Erde oder in der Luft zuhause sind und die Menschen, die nicht nur männlich und weiblich sind, sondern auch alles dazwischen. G*tt hat alle Lebewesen geschaffen, auch die, die im ersten Schöpfungsbericht nicht explizit genannt sind. Denn G*tt ist alles in allem und weit darüber hinaus.

Im zweiten Schöpfungsbericht werden aus dem ersten Menschen Adam (Erdling vom Hebräischen Wort Adamah = Erde) zwei eigenständige Wesen geschaffen: Adam und Eva. Sie werden aus Erde gemacht und durch G*ttes Atem lebendig (Genesis 2). Sie stehen stellvertretend für die gesamte Menschheitsfamilie in ihrer Einzigartigkeit, Besonderheit und Vielfalt. Das biblische Menschenbild verspricht allen Menschen eine von G*tt geschenkte unveräußerliche Würde, unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Alter, körperlicher Verfasstheit und sexueller Orientierung. Insofern werden auch hier menschliche Kategorien und Normalitätsvorstellungen überschritten und gequeert. Diese diversitätssensiblen Vorstellungen können im Seelsorgegespräch zum Ausdruck kommen.

Seelsorgegespräche

Seelsorgegespräche können an ganz unterschiedlichen Orten und zu verschiedenen Zeiten stattfinden: ein kurzer Wortwechsel zwischen Tür und Angel, ein Gespräch auf der Straße, beim Supermarkt, nach einem Gottesdienst oder einer Trauerfeier, bei einem Geburtstagsbesuch oder angemeldet in der Sprechstunde. Auch die Formen und Inhalte dieser Gespräche sind ganz verschieden, je nachdem, welche Person mit welchem Thema oder welchem Anliegen ein Seelsorgegespräch sucht: Konflikt, Trennung, Scheidung, Krankheit, Tod, Trauer, Lebenskrise, Sorgen, Ängste, Suche nach Identität, Sinn und Orientierung, Fragen nach Gott oder ganz alltägliche Fragen und

Herausforderungen können Themen der Seelsorge sein. Auch die Anmeldung einer Taufe, einer Trauung oder einer Trauerfeier können Anlässe für Seelsorge sein.

Zentrale Grundfiguren der Seelsorgepraxis sind Begegnung und Gespräch. Diese geschehen aber nicht nur mit Worten. Sie können auch ganz ohne Worte ablaufen. Begegnungen können durch Mimik, Gestik, Berührung, Segen, Rituale oder durch Musik getragen werden, je nachdem, welche Kommunikationsformen für die Seelsorgesuchenden passend und/oder möglich sind. Wichtig ist, dass das Seelsorgegeheimnis gewahrt wird und der Treffpunkt ein sicherer Ort für alle Beteiligten ist. Dazu gehört die Begegnung zwischen mindestens zwei Personen. Eine Person, die mehr oder weniger deutlich oder unsicher Seelsorge sucht, und eine Person, die sie anbietet. Nicht alles, was in einer solchen Begegnung geschieht, kann reflektiert und beschrieben werden, manches bleibt momenthaft, sprunghaft und unverfügbar. Bedeutsam ist, dass es eigentlich immer um einen Ausschnitt aus einer Lebensgeschichte geht, der zur Sprache kommt, mit und ohne Worte. Daran geknüpft sind Fragen, Themen und Herausforderungen oder mehreres gleichzeitig. Wenn die Anliegen mit Wertschätzung und Respekt gehört werden, entstehen Weite und Spielraum für kleinere und größere lebensgeschichtliche Erzählungen von Menschen, die vielleicht noch nie vorher über ein bestimmtes Erlebnis erzählt haben. Diese narrativen Miniaturen (Söderblom 2023, 30–58; 77–111) können sich aus vielerlei Gründen jenseits der gängigen Normalitätsvorstellungen bewegen. Es sind Fragen zu Partnerschaft, Ehe und anderen Beziehungsformen, zu Körperlichkeit und Sexualitäten, zur (Geschlechts-)Identität und zu Rollenerwartungen. Es sind religiöse oder weltanschauliche Fragen, aber auch Sorgen, Ängste und Trauer, die oftmals jenseits der als angeblich normal abgesteckten Lebensbereiche angesiedelt sind. Nur wer hier offen und ohne Vorverurteilungen zuhört, die Menschen respektiert und sie wohlwollend begleitet, kann den Seelsorgeraum sicher gestalten und gleichzeitig vielfältige inhaltliche, emotionale und leibliche Resonanzen ermöglichen. Es sind diversitätssensible und queerfreundliche Räume jenseits enger Normalitätsvorstellungen.

Freiräume in der Seelsorge

Wenn Themen der sexuellen Orientierung und diverser Geschlechtsidentitäten in Seelsorgegesprächen einen Platz haben, soweit das gewünscht ist, dann wird der Seelsorgeraum zu einem Ort, an dem Normen und Bewertungen von normal und anders, homo und hetero, von nicht sündig und sündig ausgesetzt und gequeert werden können. Es entstehen Freiräume, in dem die Lebenserfahrungen und die Expertise der Seelsorgesuchenden zählen, ohne sie dafür abzuwerten oder zu moralisieren. Insofern sind Formen der narrativen Biografie-Arbeit im Seelsorgegespräch aus queerer Perspektive besonders bedeutsam. Denn viele queere und

andere diverse Personen, die Seelsorge suchen, haben schon erlebt, dass ihnen entweder niemand zuhört, ihre Erfahrungen nicht ernst genommen werden oder sie als defizitär, pervers oder sündig abgewertet werden.

Wenn solche lebensgeschichtlichen Erfahrungen mit biblischen Geschichten in Verbindung gebracht werden können, entsteht noch eine andere Tiefenschärfe im Hinblick auf das Erzählte. Biblische und lebensgeschichtliche Erzählungen werden aufeinander bezogen und neue Sichtweisen und Deutungen können entstehen. Wenn biblische Texte, Gebete oder Rituale plötzlich auch zur Verfügung stehen, um sie zu stärken und ihre Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten zu erweitern, kann das eine besonders wertvolle Erfahrung sein. Ermutigung und Solidarität mit Menschen, die bisher in kirchlichen Kreisen eher Beleidigung und Diskriminierung erlebt haben, kann heilende Wirkung haben. Insofern ist Seelsorge keine neutrale Aufgabe, sondern immer schon eine, die bei aller professionellen Distanz die solidarische Begleitung von Seelsorgesuchenden fordert. Das bewusste Einklammern und Aussetzen von Normalitätsvorstellungen als Kriterien für den Verlauf von Seelsorgegesprächen gehört grundlegend dazu.

Rollen- und Kompetenzprofil von Seelsorger*innen

Reflexion eigener Vorannahmen

Es ist bedeutsam, dass sich Seelsorgende über ihre eigenen Vorstellungen von normal und anders im Klaren sind. Welche bewussten oder auch unbewussten Werte und Normen legen sie an, wenn sie Seelsorgesuchenden begegnen? Sind sie sich ihrer Vorannahmen oder sogar Vorverurteilungen bewusst oder agieren sie sie in unangebrachten Kommentaren, Bewertungen und Handlungsanweisungen aus? Eine kritische Selbstreflexion des eigenen Rollen- und Kompetenzprofils in der Supervision oder in der kollegialen Beratung ist dafür Voraussetzung.⁴ Respekt, Wertschätzung und Anerkennung der anderen als andere sind dafür ebenfalls Vorbedingungen.

Ein Bewusstsein für queere und anders diverse Personen und Perspektiven hilft dabei, Räume zu öffnen und die Themen und Fragen der Seelsorgesuchenden unabhängig von vorgegebenen Normen und Regulierungen anzuhören, Handlungsmöglichkeiten zu erweitern und die Personen in ihrer Suche nach Orientierung, Entwicklung oder Handlungsfähigkeit zu begleiten. Es geht dabei nicht um Beliebigkeit und Gleichgültigkeit, sondern um ein bewusstes Aussetzen von dualistisch strukturierten Bewertungskategorien. Diese Haltung kommt letztlich allen Seelsorgesuchenden zugute, die aus ganz unterschiedlichen Gründen anders und jenseits von irgendwelchen Normen leben.

⁴ Vgl. dazu die Selbstreflexionsfragen für Seelsorger*innen in: Söderblom 2023, 154–156.

Perspektivwechsel

Wahrnehmen, zuhören und nicht bewerten sind Schlüsselkompetenzen für diese Form der Seelsorge. Es wird nicht darauf zurückgegriffen, wie es schon immer gemacht wurde. Denn es gibt keine Selbstverständlichkeiten in einem diversitäts- und queersensiblen Kontext. Menschen und Sachverhalte werden nicht in Schubladen gesteckt und kategorisiert. Stattdessen wird Besonderes und Überraschendes mit neugierigen und offenen Sinnen gefördert, ressourcenorientiert und solidarisch begleitet. Die Aktiven bleiben auch nicht hinter Kirchentüren stehen, sondern gehen raus in ihre Alltagswelten und begegnen anderen. Und sie erleben dabei: Glaube, Frömmigkeit und Einsatz für Gleichberechtigung widersprechen sich nicht. Im Gegenteil, sie gehören zusammen.⁵ Neue Wege können ausprobiert werden. Es bleibt Platz für Kreativität und für Experimentelles (Hartmann & Knieling 2016, 200–207). So werden queere Menschen genauso wie alle anderen als Subjekte und Expert*innen ihrer Lebensgeschichten angesehen und nicht als Objekte von Beratung und Sozialarbeit. Das ist der entscheidende Perspektivwechsel (Söderblom 2020, 146f.).

Pendelbewegungen zwischen Nähe und Distanz

Eine weitere Schlüsselkompetenz ist es, zwischen empathischer Nähe und reflektierender Distanz hin und her zu schwingen und die Seelsorgesuchenden in ihrem Tempo und mit ihren Themen zu begleiten. Christina Kayales zeigt, wie solche Pendelbewegungen ermöglichen, eigene Wahrnehmungen im Blick zu behalten und kritisch zu reflektieren. Vielschichtige und komplexe Situationen können dadurch angeschaut werden. Und auch Diskriminierungserfahrungen und Minderheitenstress können ernst genommen und analysiert werden. Dafür braucht es eine diversitäts- und queersensible Haltung. Dadurch können normalisierende Deutungsmuster erweitert und verändert werden. Einlinige Perspektiven und Beurteilungen werden durch Reflexionsfragen bewusst gemacht und erweitert. Mehrdeutigkeit und Flexibilität werden zugelassen und Schubladensysteme aufgebrochen. Diversitäts- und queersensible Haltung und Verhalten im Seelsorgegeschehen können mithilfe solcher Pendelbewegungen eingeübt und gleichzeitig reflektiert werden. Scheinbar in Stein gemeißelte Zuschreibungen und Normierungen werden hinterfragt.

Ich bin überzeugt davon, dass der diversitäts- und queersensible Umgang mit queeren Menschen und Personen anderer Minderheitengruppen ein Lackmustext ist für die Frage, wie (religions-)pädagogische, kirchliche und diakonische Mitarbeitende in der Seelsorge und darüber hinaus mit denen umgehen, die aus irgendeinem Grund anders sind, und ob lebendige und inklusive Teilhabe im kirchlichen Kontext gelingen kann.

⁵ Von dieser Erfahrung berichtet Nadia Bolz-Weber in ihrer Gemeinde der „All Sinners and Saints“ (vgl. Bolz-Weber 2016).

Queersensible Pastoraltheologie der Vielfalt – lebenszugewandt, kreativ und transformativ⁶

Die vorgestellten Erkenntnisse gelten nach meiner Überzeugung nicht nur für die Seelsorge, sondern für das gesamte Feld der Pastoraltheologie. In der Predigtlehre sind queer-theologische Überlegungen genauso wichtig wie für die Religionspädagogik oder für die pastorale Arbeit an ganz verschiedenen kirchlichen Orten. Dabei ist es wichtig, die Pluralität und Mehrdeutigkeit der Lebenswelten der Menschen an kirchlichen Orten und darüber hinaus mithilfe verschiedener Vielfaltsdimensionen und ihrer intersektionalen Verknüpfung angemessen zu reflektieren. Allerdings werden bei solchen multisystemischen Analyseperspektiven bisher die Dimensionen von Heteronormativität und binärer Geschlechtsidentitäten zumeist ausgelassen oder nur geringfügig berücksichtigt. Insofern bieten diversitäts- und queersensible Forschungs-perspektiven in der Pastoraltheologie eine Horzonterweiterung an, die diese komplexen Anforderungen aufnimmt und vertieft. Diversitäts- und queersensible theologische Ansätze machen darauf aufmerksam, dass sich die Folgen von Abwertung und Ausgrenzung in den Lebensgeschichten queerer und anders diverser Menschen implizit oder explizit bemerkbar machen. Die Betroffenen kämpfen mit Vorbehalten und Vorurteilen und schlagen sich mit religiös legitimierten Ansichten herum, die sie als anders, nicht normal, defizitär oder sündig ansehen. All diese Themen tauchen an verschiedenen kirchlichen Orten auf: im Religionsunterricht, in der Jugendarbeit, in der diakonischen Arbeit, in Gottesdiensten oder in Seelsorgegesprächen. Es ist nötig, diese Themen pastoraltheologisch zu reflektieren und nicht länger zu vernachlässigen.

Solche Formen von Analyse, Rekonstruktion und veränderter Praxis bilden ein prozesshaftes Geschehen und schließen Pendelbewegungen zwischen solidarischer Empathie und reflektierender Distanz ein.

Eine diversitäts- und queersensible Reflexion der pastoralen Praxis ist auf Veränderung und Transformation (hetero- und cis-)normativer Inhalte und Strukturen ausgerichtet. Auf diese Weise entwickeln sie Ansätze einer diversitäts- und queersensiblen Pastoraltheologie der Vielfalt weiter. Ihr Gewinn: Sie haben die Vielfalt des Lebens im Blick. Sie versprachlichen diverse Geschlechtsidentitäten und pluralisierte Lebenswelten und Lebensformen, die in allen Bereichen pastoraler Arbeit lange schon Realität sind und mehr oder weniger zum Thema gemacht werden. Sie geben Impulse für die Persönlichkeitsentwicklung, für Zusammenleben und für verantwortliches Handeln jenseits heteronormativer und binärer Ordnungen. Schließlich werden Differenzen im Hinblick auf Herkunft, Hautfarbe, Alter, Kultur, körperliche Verfassung, Weltanschauung und Religion nicht eingeebnet, sondern durch das Nachdenken über den Umgang mit Fremdheit und Differenz insgesamt

⁶ Überarbeiteter und gekürzter Ausschnitt aus Söderblom 2023, 149f.

produktiv in theologische und pastoraltheologische Reflexionsprozesse und Debatten eingetragen.

Dadurch entsteht eine Wissenskultur, die die Diversität der pastoralen, diakonischen und (religions-)pädagogischen Mitarbeitenden genauso wahrnimmt und achtet wie diejenigen, die kirchliche Orte aufsuchen und mitgestalten. Sie hat zum Ziel, für die Lebenssituation von queeren und anders diversen Personen zu sensibilisieren und kirchliche Orte sicherer zu machen. Dafür müssten Curricula erarbeitet werden, um im Rahmen von Fort- und Weiterbildungen konkrete Module und Werkstatt-Tage zu diskriminierungsfreier und queersensibler pastoraler Arbeit anzubieten.

Eine diversitäts- und queersensible Wissens- und Fortbildungskultur ist auch Präventionsarbeit. Sie beugt physischer und psychischer Gewalt aufgrund von Vorurteilen vor und macht gesellschaftliche Vielfalt sichtbar. Es werden Kompetenzen für ein Engagement gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit vermittelt. Und Menschen wird Mut gemacht, mit ihrer Diversität, ihrer sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität selbstbewusst umzugehen. Darüber hinaus zeigen diversitäts- und queersensible Ansätze, dass Gerechtigkeitssensibilität und Einfühlungsvermögen gegenüber sexuellen und anderen Minderheiten an jedem kirchlichen Ort und in jeder pastoralen Praxis notwendig sind. Gleichzeitig laden sie ein zu Differenzsensibilität und Ambiguitätstoleranz. Denn Menschen sind unterschiedlich und bewegen sich in ganz verschiedenen Lebenswelten, Kontexten und Wertegefügen, die alle gehört und ernst genommen werden wollen und die kontrovers diskutiert werden müssen. Voraussetzung dafür ist, dass Differenzen nicht gegeneinander ausgespielt oder vereinheitlicht, sondern ausgehalten oder sogar begrüßt werden. In diesem Sinne leistet die Berücksichtigung queer-theologischer Themen einen unverzichtbaren Beitrag für eine diversitäts- und queersensible Pastoraltheologie der Vielfalt. Ihre Erkenntnisse sollten in die theologische Ausbildung genauso verpflichtend integriert werden wie in die Fort- und Weiterbildungsarbeit. Denn Theologie und Kirchen sollten nicht nur Teil des Problems sein, sondern endlich auch Teil der Lösung werden.

Literaturverzeichnis

- Bolz-Weber, Nadia (³2016). „Ich finde Gott in den Dingen, die mich wütend machen.“ Pastorin der Ausgestoßenen. Moers: Brendow.
- Guest, Deryn, Goss, Robert, West, Mona & Bohache, Thomas (Hg.) (2006). *The Queer Bible Commentary*, London: scm press.
- Hartmann, Isabel & Knieling, Reiner (²2016). „Gemeinde neu denken“. Geistliche Orientierung in wachsender Komplexität, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Kayales, Christina (2024). „Ambiguität und Ambiguitätstoleranz. Eine Herausforderung in Situationen kultureller und sozialer Mehrschichtigkeit“. In: Deutsches Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt (1), 28–31.

Lings, Renato (2013). *Lost in Translation. Homosexuality in the Bible*. Trafford: Trafford Publishing.

Nauer, Doris (2001). *Seelsorgekonzepte im Widerstreit*. Stuttgart: Kohlhammer.

Rinn, Angela (2022). *Seelsorge ist divers. Zur universitären und praktischen Ausbildung der evangelischen Seelsorger*innen*. In: Deutsches Pfarrerblatt, 10, abrufbar unter https://www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/aktuelle-beitraege?tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Baction%5D=print&tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Bcontroller%5D=Item&tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Bitemid%5D=5529&cHash=2bf0f65b17bee1e7d43e8822d20a6c30 [7.3.2024].

Söderblom, Kerstin (2020). *Queer theologische Notizen*. Nieuwegein: Esuberanza.

Söderblom, Kerstin (2023). *Queersensible Seelsorge*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Weiß, Helmut (2011). *Seelsorge – Supervision – Pastoraltheologie*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.

Dr. Kerstin Söderblom
Evangelische Studierendengemeinde (ESG)
Am Gonsenheimer Spieß 1
55122 Mainz
+49 (0) 6131-3040611
ksoederb(at)uni-mainz(dot)de
www.kerstin-soederblom.de